

Konfliktfeld Internat

Von Herbert Schneider OFM, Hürtgenwald-Vossenack

In Gesprächen mit Eltern über die Aufnahme ihres Kindes in das Internat kann man immer wieder der Meinung begegnen, das Internat stelle in dieser unruhigen und konfliktgeladenen Zeit einen Ruhepol und einen pädagogischen Schonraum dar.

Das Internat wird zu einem pädagogischen Schonraum, wenn es einen jugendmäßigen Raum darstellen soll, in dem der einzelne lernt, ungefährdet seine Anlagen zu entfalten und die gesellschaftlichen Normen zu übernehmen. Dieser pädagogische Raum des Internates kann aber eine unzureichende Vorbereitung für das Leben in der Gesellschaft zur Folge haben, wenn ein Gemeinschaftsverständnis herrscht, das Konflikte ausschaltet. In Wirklichkeit ist das Internat jedoch ein eigengearteter Raum des Konfliktes. Darum kann die Affirmation einer die tatsächlichen Gegensätze verdeckenden harmonischen Gemeinschaft der Wirklichkeit des Internates nicht gerecht werden.

Unter Konflikt verstehen wir das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Erwartungen, mit denen der junge Mensch auf Grund seines Lebens im Internat konfrontiert wird. Es geht uns hier nicht primär um biologisch und individual-psychologisch bedingte Konflikte, sondern um solche, die sich aus der Struktur des Internates inmitten und als Teilbereich der heutigen Gesellschaft ergeben.

I. KONFLIKTARTEN IM INTERNAT

Wir gehen davon aus, daß wir im Internat mehrere Arten von Konflikten vorfinden. Einige sollen hier beschrieben werden, die für das Internat charakteristisch sein können.

1. Konflikte bezüglich der Sozialstruktur

Zuerst können drei Konflikte hinsichtlich der Außenverhältnisse des Internates benannt werden. Als erster Konflikt kann der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Realität und Erfordernissen des Zusammenlebens im Internat genannt werden. In der Gesellschaft ist häufig ein Verlust an Werten und Verantwortungsbewußtsein festzustellen. Es geht in ihr allzusehr um Durchsetzung eigener Interessen, Egoismus, Sichbehaupten. Die jungen Menschen erfahren in der Freizeit, in den Ferien und durch die Kommunikationsmittel wie Fernsehen und Jugendzeitschriften allzuhäufig diese allgemeine Tendenz. Allzu selbstverständlich wird sie von ihnen übernommen. Sie stellen in Gesprächen auch unumwunden heraus, sie verhielten sich ja nur wie die übrige Gesellschaft auch. Die gesellschaftliche Situation wird allzuleicht als Realität hingegenommen.

Dem stehen aber die Erfordernisse des Zusammenlebens im Internat gegenüber, die tagtäglich erlebte Notwendigkeit der Rücksichtnahme und Verantwortung.

Zwei unterschiedliche Vorstellungen vom menschlichen Leben stehen vor dem jungen Menschen. Der Konflikt bricht dann eines Tages im Internat auf. Der junge Mensch bewältigt ihn nicht. Entweder weicht er insgeheim in die geschilderten gesellschaftlichen Verhältnisse aus oder er rafft sich auf, muß dann aber die Möglichkeit einkalkulieren, allein seinen Weg gehen zu müssen. Beim Mißlingen kann ein resignatives Verhältnis zur Welt und zum Menschen die Folge sein. Die Flucht in Genußmittel und Drogen bleibt dann nicht aus.

Ein zweiter Konflikt entsteht zwischen dem Verhalten im Elternhaus und den Erwartungen im Internat. Der Konflikt Elternhaus-Internat kann sich zunächst infolge des andersgearteten Kommunikationsstils in Elternhaus und Internat ergeben. Wird die Familie zu sehr als Intimbereich erlebt, dann wird der junge Mensch im Internat es schwerer haben, mit einer andersgearteten Kommunikation fertig zu werden. Die Gefahr kann bestehen, daß der junge Mensch schließlich in beiden Bereichen sich nicht beheimatet sieht, sich isoliert und abweicht.

Ein Konflikt entsteht hier aber auch, wenn das Erziehungsverhalten im Elternhaus und im Internat nicht übereinstimmt. Hat das Elternhaus den jungen Menschen aus Versorgungsgründen in ein Internat gegeben, wird es weniger an einer geistigen Unterstützung des Internates interessiert sein. Da solche Eltern sowieso keine Zeit für ihr Kind haben, werden sie es zu Hause sich selbst überlassen. Die Diskrepanz zwischen dem Wollen der Eltern, das Kind im Internat unterzubringen, und dem eigentlichen Wollen des Kindes kann erst in der Realität des Internates bewußt werden und zu einem Konflikt führen. Der Konflikt kann aber auch erst nach einigen Jahren des Lebens im Internat aufbrechen, z. B. in der Oberstufe, in der nun eine andere Entscheidung wegen des damit verbundenen Schulwechsels kaum noch möglich ist. Manche arrangieren sich, da ihre Geschichte nun einmal so gelaufen ist. Sie sind aber nicht tragend dabei.

Die Freiheiten, die der junge Mensch u. U. zu Hause hat, und die Anforderungen des Internates werden auf die Dauer als Widerspruch erfahren. Das Internat wird dabei häufig zurückstecken müssen. Das Umgekehrte ist aber auch der Fall. Die jungen Menschen bevorzugen das Leben unter Gleichaltrigen im Internat. Das Internat wird von ihnen als ihr Eigenraum gegenüber der Familie erfahren.

Der Konflikt kann sich verschärfen, wenn Eltern in das Internat hinein gestatten, was im Internat selbst ständig Gegenstand der Auseinandersetzung ist, z. B. die Lektüre der Illustrierten „Bravo“. Der Konflikt Elternhaus-Internat kann sich zunächst infolge der anders gearteten Kommuni-

kationsformen in Elternhaus und Internat ergeben, er weitet sich aber zu diesen schwerwiegenden Folgen aus.

Ein dritter Konflikt kann zwischen Schule und Internat auftreten. Während die Schule die Durchsetzung vorgegebener Normen direkter erstrebt (Schulpflicht, Arbeiten . . .), wird das Internat mit seinen andersgearteten Gesellungsformen weniger direkt seine Normen durchsetzen. Die jungen Menschen suchen auch hier am ehesten eine Entlastung von der Schule, oft verkennend, daß auch das Internat seine eigenen Normen braucht. Im Internat muß mehr als in der Schule um die Inhalte gerungen werden. Die Inhalte müssen aus der Erfahrungswelt des einzelnen gewonnen und im Prozeß der Kommunikation realisiert werden¹⁾.

Schule und Internat können auch konfliktreich erfahren werden, sofern die schulische Leistung des jungen Menschen im Internat offenkundig wird, was nicht immer dem Schutz des einzelnen dienlich ist. Dadurch kann eine negative Solidarisierung derart eintreten, daß es eben schicklich sei, in der Schule nicht gut zu stehen. Das kann sich auf das soziale Leben übertragen in der Äußerung des Widerspruchs gegen soziale Erwartungen, die sie im Grunde als vernünftig anerkennen.

Nach den Konflikten bezüglich der Außenverhältnisse des Internates wollen wir uns nun drei Konflikten hinsichtlich der Binnenverhältnisse des Internates zuwenden.

Als erster Konflikt wird immer auch der zwischen Erzieher und jungen Menschen erfahren. Der Erzieher wird Anforderungen aufrechterhalten, die nicht immer vom jungen Menschen geteilt werden. Das beharrliche Element wird oft die Leitung bilden, das bewegende, verändernde die jungen Menschen, allerdings nicht in jedem Fall. Gerade im Geistigen wird der Anspruch des Erziehers bewegend sein.

Der Konflikt erstreckt sich vor allem auf die Hausordnung, die einigen nie weit genug ist. Manche jungen Menschen erkennen jedoch auch die positive Funktion einer Ordnung, die eine gemeinsame Tätigkeit ermöglicht und für den einzelnen auch einen Schutz darstellen kann. Die Übernahme einer Ordnung dient der Lernfähigkeit und Selbstkontrolle. Eine Unzufriedenheit kann sowohl bei zu strenger Ordnung als auch bei Unfähigkeit der Erzieher auftreten, Ordnung im hinreichenden Maße zu garantieren.

Der Konflikt Erzieher—Schüler erstreckt sich jedoch auch auf die Wertorientierung. Der Erzieher wird stellvertretend für die Zukunft des jungen Menschen auch Entscheidungen fällen oder vertreten, die gegen-

¹⁾ Vgl. Mollenhauer, Klaus: Was ist Jugendarbeit?, in: Müller, Wolfgang C./Kentler, Helmut/Mollenhauer, Klaus/Giesecke, Hermann: Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie, München 1969⁴, S. 96.

wärtig vom jungen Menschen nicht akzeptiert werden. Es besteht aber das Ringen des Erziehers um den jungen Menschen, damit dieser sich mit zunehmender Selbständigkeit zu diesen Entscheidungen zu stellen vermag.

Hierhin gehört auch der Konflikt von Erzieher—Schüler auf Grund der Inkonsistenz der Erwartungen der Erzieher. Sind diese Erwartungen nicht einheitlich, sondern unklar oder mehrdeutig, dann gerät der junge Mensch in einen auswegslosen Konflikt. Ist er ständig wechselnden Verhaltenserwartungen ausgesetzt, dann versucht er, die Erzieher jeweils gegeneinander auszuspielen, um das Vorteilhafteste für sich herauszuschlagen. Hiermit ist nicht gemeint, jeder einzelne Erzieher sollte nicht das Erziehungskonzept mit seiner Persönlichkeit ausfüllen, im Gegenteil. Aber divergentes Verhalten der Erzieher zerstört die Orientierung und den Mut junger Menschen. Die Folge ist eine Verhaltensunsicherheit, die sich in Kritiksucht und Aggression äußern kann.

Ein zweiter Konflikt entsteht zwischen der Erwartung der Kontinuität der Stufen des Internates einerseits und der Forderung nach Differenzierung andererseits. Die Oberstufe drängt auf eine eigene Welt, die Stufen unter ihr möchten diese ebensosehr erreichen. An den Übergängen von der einen Stufe in die andere wird der Konflikt deutlich. Die Aufsteigenden beginnen aus ihrer Stufe auszuweichen. Sind sie dann schließlich in die nächst höhere Stufe gelangt, werden sie vorerst mit den neuen Möglichkeiten und Freiheiten nicht fertig. Spezifisch für die Oberstufe erweist sich die Erwartung der Selbstbestimmung und Selbstentscheidung und gleichzeitig die Erfahrung der Einschränkung des Lebens durch Hausordnung, Maßnahmen des Jugendschutzes u. a.

Drittens tritt ein Konflikt auf zwischen dem Gruppenleben und dem Eigenanspruch des einzelnen. Der einzelne lebt immer auch in Gruppen. Damit muß er die Normen der Gruppe mehr oder weniger übernehmen, wenn er nicht ein Außenseiter werden will. Immerhin hat er die Möglichkeit, sich einer anderen Gruppe anzuschließen. Aber auch in dieser neuen Gruppe gibt es Normen.

Als Kinder kommen die jungen Menschen weithin aus Kleinfamilien, in denen ihnen direkt entsprochen werden kann. Im Internat leben sie in Gruppen. Es wird ihnen im Gruppenleben oft distanzierter als in der Kleinfamilie entsprochen, dabei aber auch sachlicher und weniger emotional. Die Kinder müssen diese andersgearteten Formen erlernen. Damit werden sie befähigt, auch in den Gesellschaftsformen der heutigen Gesellschaft sich zu bewähren.

Manche jungen Menschen werden lern- und verhaltensgehemmt, wenn die Gruppendynamik in den Stufen, z. B. bei Belegung der Zimmer, nicht genügend beachtet wird. Das kann zu einem Internatsverdruß führen, der

sich beim jungen Menschen festsetzen kann. Ständige soziale Mißerfolgs-erlebnisse können zu einer Kompensation des Geltungs- und Erfolgsstrebens durch abweichendes Verhalten gegenüber der Gruppe innerhalb und außerhalb des Internates führen. Andererseits stellen die Gruppen gegenüber den Schulklassen einen Bereich dar, der nicht nur in intellektueller, sondern auch in sozialer Hinsicht zwischen richtig und falsch zu unterscheiden lehrt²⁾.

2. Konflikte bezüglich der Identitätsstruktur

Der einzelne steht nicht nur Konflikten gegenüber, sondern in seinem eigenen Subjekt reproduzieren sich die objektiv gegebenen Konflikte. Dann treten die Konflikte im einzelnen selbst — als personale Konflikte — auf und können zu Identitätskrisen führen.

Identität meint das Wissen des Menschen, wer er ist. Zu diesem Wissen kommt er, wenn er weiß, wo er seinen Ort in der Gesellschaft hat und was er von sich selber zu halten vermag. Der einzelne gewinnt seine Identität im Ablauf der Kommunikation. Die Identität liegt demnach nicht einfach vor, sondern wird mitbestimmt von der jeweiligen Verfassung des sozialen Zusammenhanges, in welchem der einzelne sich befindet. Der einzelne hat also Identität, wenn er weiß, wo er im sozialen Zusammenhang seine Stelle hat, die auch von den anderen erkannt werden kann³⁾.

Eine Identitätskrise erfolgt, wenn dem Bestreben des einzelnen, seine Stelle im sozialen Zusammenhang zu finden, mit widersprüchlichen Erwartungen begegnet wird, so daß er ständig den Mißerfolg feststellen muß bei dem Versuch herauszufinden, wo er denn nun eigentlich steht. Hinzu kommt, daß er den Anspruch seiner Person, anerkannt zu sein, nicht beantwortet erfährt. Es beginnt ein mühsames und auch konfliktreiches Ringen um die Frage, wer er ist und was er von sich selbst im sozialen Zusammenhang halten kann.

So erlebt der junge Mensch erstens in sich selbst die Idee seiner eigenen Möglichkeiten und gleichzeitig die Unzulänglichkeit seiner Person. Er erfährt den Konflikt zwischen den vorgestellten Möglichkeiten seines Lebens und der Realität des Alltags, zwischen dem, was er durch den Bildungsgang an Freiheit und Weite erkennt, und dem, was er selbst in der Begrenzung des Alltags aus sich und durch andere erreichen kann.

Oft von der Angst begleitet, gesellschaftlich nicht mitzukommen und seine eigene Zukunft zu verpassen, gerät der junge Mensch entweder in eine übertriebene Bejahung all dessen, was sich ihm als fortschrittlich anbietet,

²⁾ Vgl. Müller, Wolfgang C., a. a. O., S. 28.

³⁾ Zur Kritik am Begriff der Identität: Schneider, Herbert: Christliche Identität, in: Neues Hochland 66 (1974), S. 57—66.

oder in eine resignative Haltung, da ja noch nichts zu machen sei. In beiden Fällen lebt er an seiner wahren Wirklichkeit vorbei. Er wird unzufrieden bleiben und den Aufbau der Identität immer wieder verfehlen.

Zweitens erfährt er den Widerspruch zwischen dem Anspruch, frei zu sein, und der Notwendigkeit, seinen Platz im Zusammenleben einzunehmen. So ist ihm z. B. im Studium eine Freiheit gegeben, sich selbst eine Ordnung zu setzen. Ohne entsprechende Aufklärung und Motivation wird er allzuleicht die Ordnung überhaupt als Zwang verneinen. Mit der Zeit wird er sich nicht mehr recht erkennen und unfähig werden zu erfassen, wo er denn eigentlich steht.

Da er nicht weiß, wo er steht, hat er auch keinen Ausgangspunkt, den Schritt in die Zukunft und zu neuen Begegnungen und Erfahrungen zu machen. Bisherige Selbstdefinitionen tragen nicht mehr, neue werden nicht gefunden, seine Identität gerät in eine Krise.

Drittens erlebt er den Widerspruch zwischen den Fähigkeiten und Möglichkeiten seines Geistes und der Erfordernis, sich auf bestimmte Lebensbereiche zu beschränken. Hier kann die Person des jungen Menschen auseinanderklaffen. Der junge Mensch kann sich in eine Utopie hineinbegeben und von dort her die bestehenden sozialen Gruppen ablehnen. Die vorhandenen Verhältnisse sind dann immer schon repressiv, da sie der Utopie nicht entsprechen. Andererseits kann er sich den bestehenden Verhältnissen auch anpassen und so im Grunde teilnahmslos und unkritisch den vorhandenen Bedingungen ausgeliefert sein, ja sie auf diese Weise noch verstärken.

Für das Mißlingen macht er dann allzuleicht die äußere Struktur und die Institution verantwortlich. Der junge Mensch kann aber auch in einem andersgearteten Verhalten die Spannung aufzulösen suchen, z. B. durch den Gebrauch von Drogen und Alkohol. Diese Ersatzlösungen führen erst recht dazu, daß der junge Mensch seine Stelle im Internatsleben nicht findet. Das Bewußtsein, in den Augen der anderen, aber auch in seinen eigenen, sich gleich zu bleiben und darin seine Identität zu besitzen, kann so schwinden. Ein Verlust der Identität kann die Folge sein.

II. KONFLIKTBEHANDLUNG IM INTERNAT

Der Erzieher wird um die Konflikte im Internat wissen müssen. Den Konflikten kann er nicht ausweichen, er kann sie auch nicht ignorieren, vielmehr muß er sich ihnen stellen.

1. Voraussetzungen der Konfliktbehandlung

Die genannten Konflikte bezüglich der Sozial- und Identitätsstruktur haben eine Rückwirkung auf die Kommunikation: sie wird gestört. Kommunikationsbarrieren sind die Folgen. Unter Kommunikation kann das Ingesamt der Interaktionen von Menschen über Medien der sprachlichen und nicht-

sprachlichen Gesten verstanden werden. Eine gelingende und im ganzen kontinuierlich verlaufende Kommunikation ist erforderlich für die gesunde Entwicklung des jungen Menschen. Sie ermutigt ihn, sich mit Vertrauen auf die soziale Welt einzulassen.

Wichtig ist es, den jungen Menschen zu ermutigen, sich selbst in seinen Vorzügen und in seinen Grenzen anzunehmen. Dazu gehört auch, daß er fähig wird, zu seiner eigenen Geschichte zu stehen. In der Kindheit entscheiden weithin andere über seinen Weg in das Internat. Zu dieser von Eltern und anderen vollzogenen Entscheidung muß er sich stellen können und sie positiv aufarbeiten. Eine Erleichterung wird er dabei finden, wenn er den sozialen Raum als für ihn und seine Zukunft gewinnreich und vorteilhaft erfährt.

Daher soll auch eine solche Kommunikation ermöglicht werden, die Spannungen und Konflikte nicht ausschaltet, sondern sie zu ertragen und auszutragen hilft. Dabei verkennen wir nicht, daß die Kommunikation immer neu konflikthaft gefährdet sein kann oder sogar zu zerbrechen droht. Diese Gefahr besteht nicht zuletzt auch deswegen, weil viele Konflikte eben durch gesellschaftliche Faktoren bestimmt und verursacht sind, die in das Internat wirken und die das Internat selbst auch nicht aus der Welt schaffen kann. Dazu bedarf es übergreifender, gesamtgesellschaftlicher Anstrengungen, die eine Frage nicht nur an jeden einzelnen Erzieher ist, sondern auch an die Verantwortlichen in Gesellschaft und Staat.

Die Konflikte können im Internat nicht unterdrückt werden; denn Unterdrückung pflegt nicht nur Behebung, sondern zur Verstärkung des unterdrückten Konfliktes zu führen. Auch eine Lösung ist kein Weg. Dahinter würde stecken, daß Konflikte aus dem Wege zu räumen wären, um einen status quo wiederherzustellen⁴⁾. Demgegenüber sind wir der Meinung, Konflikte positiv in den Dienst der Kommunikation und des Aufbaues der Identität zu stellen. Konflikte machen ein Moment der Kommunikation aus. Zum Umgang mit Konflikten muß der junge Mensch auch im Internat befähigt werden.

Der Ausgang des Konfliktes entspricht der Relevanz der pädagogischen Praxis. Eine Analyse des Konflikts reicht aber allein nicht aus. Um der Zukunft des jungen Menschen willen müssen Wege der Konfliktbehandlung aufgesucht werden. Zur Konfliktbehandlung kann davon ausgegangen werden, daß der Mensch nicht nur die Erfahrung des Konfliktes macht, sondern auch des Bedürfnisses nach Konsens. Darauf weist gerade das Studium der menschlichen Kommunikation hin. In der Kommunikation macht der Mensch die Erfahrung gegensätzlicher Erwartungen und zugleich des Bestrebens, sich aneinander zu orientieren und miteinander übereinzustimmen⁵⁾.

⁴⁾ Schneider, Herbert: Konflikt und Konfliktbehandlung in der Gemeinschaft, in: Ordenskorrespondenz 14 (1973), S. 48.

⁵⁾ Sutor, Bernhard: Didaktik des politischen Unterrichts, Paderborn 1971, S. 87 ff.

2. Wege der Konfliktbehandlung

Die Konfliktbehandlung erweist sich zunächst als ein Schritt in ein Neues, in ein Drittes. Beide Konfliktseiten treffen sich auf einer neuen, dritten Ebene, auf der beide Seiten mehr oder weniger ihre Ansprüche realisiert sehen. Die Ansprüche beider Partner werden nicht bestritten, aber jeder muß von seinen Rechten Abstriche machen zugunsten einer Übereinstimmung auf einer neuen Ebene. Dabei kann es aber nicht um eine Verwischung der Gegensätze gehen, denn damit wäre eine Konfliktbehandlung nicht erreicht, sondern nur verschleiert.

Nicht immer wird dieser Weg möglich sein, ein striktes Ja oder Nein ist erforderlich in grundsätzlichen Fragen. Aber im Alltag des Zusammenlebens sollten die Versuche, eine Übereinstimmung in einem Dritten zu finden, unternommen werden, um so die Konflikte positiv auszutragen.

(Auf diese Weise wird ein Schritt nach vorne versucht. Ein Anfang kann immer neu gemacht werden. Der Erzieher sollte daher vor allem Standpunkte und Ziele nach vorne aufsuchen und aufweisen.

Ein anderer Weg kann der Versuch sein, die strittige Angelegenheit in einem größeren Zusammenhang zu sehen. In vielfacher Weise kann ein Konflikt positiv in den Dienst des Zusammenlebens genommen werden, wenn die Motivation einer rationalen Argumentation unterworfen wird. Die Beweggründe des Handelns müssen bewußt werden und offen sein. Dann ist es möglich, sie in einen größeren Zusammenhang einzuordnen. So hängen manche Probleme auch von der Vorgegebenheit der Gebäude ab, von der strukturellen Eigenart des Hauses oder den gesamtgesellschaftlichen Bedingungen. In diesem Zusammenhang wird der Erzieher auch versuchen, die Ordnungen und Entscheidungen im Internat im Hinblick auf die christliche Lehre und die wahren Erfordernisse der modernen Gesellschaft als vernünftig, tragend und kreativ zu begründen.

Oft hilft ein ermutigendes, bewegendes Handeln, in welchem die Erfahrung gelingenden Lebens gemacht werden kann. Nicht jeder Erzieher wird die entsprechende Art mitbringen. Wer als Erzieher dazu imstande ist, kann dem jungen Menschen helfen zu erkennen, wie einzelne Handlungen aus dem Gesamt der Persönlichkeit erfließen und in ihr integriert bleiben.

Ein dritter Weg besteht darin, daß sich der Erzieher fragt, ob seine Entscheidungen für die Zukunft des jungen Menschen relevant sind und wie der junge Mensch sie als solche erkennen kann. Mag eine Entscheidung noch so richtig sein, sie wird auf Widerstand stoßen, wenn sie nicht so dargelegt wird, daß sie auch von Schülern als von ihnen zu bejahen und zu entscheiden erfahren wird.

So sehr eine Entscheidung auch notwendig ist, der Erzieher wird die jungen Menschen nur gewinnen, wenn er den Entscheidungsprozeß mit ihnen noch einmal unternimmt. Das entspricht dem Selbstverständnis auch schon

des jungen Menschen von heute, an Entscheidungen beteiligt zu sein und das zu bejahen, an dessen Zustandekommen er aktiv (wenigstens im reflexiven Nachvollzug) beteiligt ist.

Auf diese Weise werden die Entscheidungen auch zu eigenen des jungen Menschen. Der junge Mensch erfährt, daß er der Argumentation und Entscheidungsfindung folgen kann, so daß sie ihm nicht als vorgesetzte erscheinen, sondern als von ihm selbst vorgenommene.

Schließlich werden die Kommunikationsprozesse der einzelnen und Gruppen selbst immer zum Gegenstand der Erziehungsarbeit im Internat werden. Nicht nur Inhalte, denen der einzelne oder Gruppen gegenüberstehen, sondern die Prozesse ihrer eigenen Kommunikation werden zum Gegenstand des Nachdenkens gemacht. Jeder bringt sich mit seinem Charakter in die Kommunikation mit ein und wirkt bestimmend und verändernd auf die Kommunikation. Auf diese Weise ist der einzelne selbst auch ein Faktor des Konfliktes. Darum wird immer auch eine Selbstreflexion des einzelnen und der Gruppen erforderlich sein.

Erst so wird man fähig und bereit, Konflikte positiv auszutragen. Niemand wird Konflikte suchen, aber die vorhandenen müssen erkannt werden und dürfen nicht in fast neurotischer Ängstlichkeit davor, eine Harmonie zu gefährden, unterdrückt werden.

Das Internat kann so einen Raum darstellen, in dem der Umgang mit Konflikten gelernt werden kann. Wir glauben, Wege zur Konfliktbehandlung aufweisen zu können, weil wir weder der Ansicht sind, Konflikte seien das beherrschende Moment des sozialen Lebens, noch der Meinung zustimmen, Spannungen dürften überhaupt nicht vorhanden sein. In der Fähigkeit zum Umgang mit Konflikten liegt auch die Chance für den jungen Menschen, seine Eigenständigkeit und Identität zu finden.